

Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt
Band: 89 (1999)

Artikel: EuRegio - eine Idee mit Zukunft
Autor: Trotha, Klaus von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947430>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gedanken zur Zukunft des Bodenseeraumes nach der Jahrtausendwende

EuRegio Bodensee – eine Idee mit Zukunft

Klaus von Trotha

Hören wir auf die modernen Propheten, stehen wir angeblich an der Schwelle einer Zeit, in der Zukunft endlich Gegenwart wird. Denn je näher der Beginn des neuen Jahrtausends rückt, desto mehr wird der Übergang in das neue Jahr zur Chiffre der Zukunft schlechthin stilisiert. Gleichzeitig verstärkt sich freilich der Eindruck, daß dabei immer ungewisser wird, was eigentlich diese Zukunft von der Gegenwart unterscheiden soll. Wenn bei manchen deswegen die Überraschung groß sein wird, daß auch im neuen Jahrtausend zunächst alles beim Alten bleibt, wird Goethe einmal mehr recht gehabt haben, als er in den «Wahlverwandtschaften» schrieb: «...daß man eben alsdann sich am ersten entschließt abzuwarten, was uns die Zukunft lehren wird, wenn man gerade nicht sagen kann, was aus einer Sache werden soll.» Es bewahrheitet sich dann, daß allein die Erwartung der Zukunft die Gegenwart nicht verändert. Es bewahrheitet sich dann, daß man wissen muß, was aus einer Sache werden soll, wenn man die Zukunft gestalten will.

Das gilt auch für die zukünftige Entwicklung unserer Heimatregion hier um den Bodensee. Wenn wir uns Gedanken machen über die Zukunft der Bodenseeregion, müssen wir eine Vorstellung davon haben, was aus der Bodenseeregion werden soll. Wir müssen heute eine Vorstellung davon entwickeln, wo die Gegenwart unserer Region auf die Zukunft hin verändert werden soll.

Heinrich Heine schrieb einmal: «Der Gedanke ist die unsichtbare Natur, die Natur der sichtbare Gedanke.» Für die Region am Bodensee kann ich mir ein passenderes Leitbild für die zukünftige Entwicklung nicht vorstellen. Der See ist der sichtbare Gedanke der Zusammengehörigkeit einer Region, die Konstanz, Bregenz und Sankt Gallen, Lindau, Romanshorn und Friedrichshafen miteinander verbindet. Und die naturgegebene Zusammengehörigkeit des Seegebiets ist gleichzeitig die unsichtbare Idee, die den Weg der Bodenseeregion in die Zukunft weisen kann. Denn die naturräumlichen und kulturellen Gemeinsamkeiten müssen ihre integrative Kraft stärker entfalten, wo in einem zusammenwachsenden Europa Grenzen ihr Trennendes verlieren und die verwaltungsorganisatorisch bedingten Zügel traditioneller Orientierungen gelockert werden.

Daß angesichts solcher Veränderungen und trotz der naturräumlichen Gegebenheiten ein identitätsstiftendes Zusammengehörigkeitsgefühl bei den Menschen der Seeregion gleichwohl noch nicht im erhofften Umfang vorhanden ist, hat sicherlich zahlreiche Ursachen. Der See ist einerseits die natürliche und verbindende Mitte der Region; er ist andererseits aber auch eine Barriere, die Zusammengehöriges trennt und das Zusammenkommen erschwert. Trotz

vielfältiger Beziehungen zwischen den Seeanrainern war deshalb in der Vergangenheit in der Regel nur bei seeorientierten Themen eine originäre, auf die Region ausgerichtete Zusammenarbeit erkennbar. Der See, der vor allem in den Bereichen Umwelt und Kultur in eindrucklicher Weise verbindende Kraft entfaltet hat, wirkt immer auch noch trennend, insbesondere wo es um die wirtschaftliche und verkehrliche Entwicklung geht.

Dabei ist es durchaus erstaunlich, daß die von allen Seeanrainern gemeinsam insbesondere in wirtschaftlicher und verkehrlicher Hinsicht als problematisch erkannte Randlage nicht schon in der Vergangenheit zu intensiverer Zusammenarbeit Anstoß gegeben hat. Entscheidend hierfür dürften die zentrifugalen Kräfte gewesen sein, die sich aus den nationalen Grenzen und der damit verbundenen Verwaltungsgliederung ergeben haben. Bei ihren regionbezogenen Entscheidungen standen die jeweiligen Entscheidungsträger mit dem Rücken zum See und blickten auf Zürich, Stuttgart, München und Wien. Wollen wir dem Bodenseeraum aber in einem zusammenwachsenden Europa im Konzert der Regionen eigenes Gewicht und den Bedürfnissen der Menschen am See eine gemeinsame Stimme geben, muß in allen Bereichen Verbindendes wachsen, wo der See bisher als Trennendes erlebt wurde. Die Bodenseeanrainer müssen sich deshalb stärker als bisher als Interessenvertreter der Seeregion verstehen und erkennen, daß sie in einer gemeinsamen Interessenlage in Wohl und Wehe verbunden sind. Die Internationale Bodenseekonferenz (IBK) und der Bodenseerat haben hier in der jüngeren Vergangenheit viele wichtige und wertvolle Anstöße gegeben.

Bei der Betrachtung der Zukunft des Bodenseeraumes will ich jedoch einen Aspekt herausgreifen, der mir als Wissenschaftsminister des Landes Baden-Württemberg in besonderer Weise am Herzen liegt und dem ich für das weitere Zusammenwachsen der Bodenseeregion entscheidende Bedeutung zumesse. Bildungseinrichtungen wie unsere Hochschulen und Bibliotheken – erinnert sei nur an die Klosterbibliotheken in Sankt Gallen und auf der Insel Reichenau – waren in ihrer langen Geschichte stets Kristallisationspunkte nicht nur des wissenschaftlichen, sondern auch des kulturellen Fortschritts. Nur wenige Institutionen haben in ähnlicher Weise zum Denken jenseits der Scheuklappen der Tradition aufgerufen und neue Ideen Raum greifen lassen. Auch heute sind unsere Hochschulen und Bildungseinrichtungen deshalb geradezu dazu prädestiniert, eine Vorreiter- und Schrittmacherrolle zu übernehmen, wenn es darum geht, überkommene Strukturen zu überdenken und neuen Orientierungen den Weg zu weisen. Ich bin deshalb der festen Überzeugung, daß die engere Ver-

flechtung der Bildungs- und Forschungsinstitutionen in der Region wichtige Impulse zur Stärkung der seeübergreifenden Zusammenarbeit geben kann. Bei der Grundsteinlegung der Universität Konstanz am 21. Juni 1966 erhoffte sich Kurt Georg Kiesinger noch «die Entstehung eines ausstrahlenden, geistigen Mittelpunktes einer uralten Kulturlandschaft rings um den Bodensee» in Konstanz. Heute bietet es sich an, diese Idee in einem Netzwerk aller Bildungseinrichtungen rund um den See zu erweitern. Denn neben den Flaggschiffen, den Universitäten in Konstanz und Sankt Gallen, findet sich auch im tertiären Bereich noch eine große Zahl weiterer, spezialisierter und vielseitig ausgerichteter Bildungseinrichtungen, aus deren engen Zusammenarbeit der gesamten Bodenseeregion eine neue geistige Mitte erwachsen kann.

«Nichts ist so mächtig wie eine Idee, deren Zeit gekommen ist», schrieb Victor Hugo. Mag für viele Menschen am See eine internationale Region Bodensee auch noch ein Kunstgebilde sein, die Idee des Zu-

sammenwachsens der Bodenseeanrainer ist existent. Bei vielen Verantwortlichen in Politik, Wirtschaft, Verwaltung und Kultur ist die Notwendigkeit einer engeren Zusammenarbeit erkannt und sie manifestiert sich auch bereits seit Jahren in institutionellen Formen wie der Internationalen Bodenseekonferenz und dem Bodenseerat. Und ich bin der festen Überzeugung, daß für diese Idee des Zusammenwachsens der Bodenseeregion im weiter zusammenwachsenden Europa auch die Zeit gekommen ist. Denn wir wollen kein Europa, das im Einheitsgewand daherkommt, das an Buntheit und Farbigkeit verliert, das technokratisch verwaltet und zentralistisch geführt wird und in dem sich die Menschen verloren vorfinden. Wir wollen vielmehr ein Europa, das den Bedürfnissen der Menschen gerecht wird, in dem sich die Menschen wiederfinden und ihre spezifischen Probleme vor Ort selbst lösen können. Wenn wir ein solches Europa wollen, das den Menschen eine Heimat gibt, dann brauchen wir auch hier am Bodensee eine Region, die den Namen einer EuRegio verdient.

Die Euregio Bodensee nach der Jahrhundertwende

Die Jahrhundertwende ist schon bedrängend nah. Doch fordert sie in der Euregio Bodensee zu einer vertieften Analyse heraus? Ist sie irgendwie Anlass zu einer Sammlung der Kräfte, gar zu einem Aufbruch? Nein, eine Neubesinnung oder auch nur eine Akzentuierung der Gangart sind nirgends zu erkennen. Die politische Euregio verharrt in der Beschaulichkeit, im alemannischen Pragmatismus, im freundlichen Nebeneinander der guten Nachbarschaft. Bestehendes wird gefestigt und, mit praktischem Sinn, schrittweise ausgebaut. Es walten allenthalben die nüchterne Wesensart und die Serenität, die dem Bodenseeraum seit jeher zu eigen sind. Von Dynamik ist nichts zu spüren.

Das Fanal von 1989

1989 war das noch anders. Da fand auf den Höhen der Universität Konstanz der wohlgenute Start in die Euregio statt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an jenem denkwürdigen Symposium hatten für den Raum um den See nur das Allerbeste im Sinn. Heraus aus dem Windschatten, endlich Selbstbewusstsein und Eigenständigkeit beweisen im Wettbewerb der Regionen, das war die Losung. In der Schweiz, in Stuttgart und in München deutlich machen, wer wir sind. Bonn, Wien und Bern nachgerade in Erinnerung rufen, dass es das Bodenseegebiet noch gibt.

Der Augenblick schien günstig. Am Tage des Symposiums öffneten sich die Grenzen. Die Mauer fiel. Irritierte Nationalstaaten schienen zu klein geworden für die grossen und zu gross für die kleinen Probleme der Menschen. Brüssel entrückte immer mehr zur bürgerfernen Metropole der Europäischen Union. Es schlug, vielversprechender denn je, die Stunde der Regionen.

Je kühler die Zugluft im europäischen Wirtschaftsraum, je rauher die Gepflogenheiten auf den entfeselten Märkten, je härter der weltumspannende Wettbewerb, desto traulicher die heimischen Gefilde, desto verlässlicher die regionale Geborgenheit. Nachbarschaftliches Zusammenrücken in der Nische versus grenzenlose Globalisierung. Die Regio fast ein wenig als *deus ex machina*.

Abgebremster Schwung

Täuscht es, oder hat sich dieser Elan nach zehn Jahren bereits wieder merklich gelegt? Die Entwicklung hat die kühnen Hoffnungen zurecht gerückt. Die Nationalstaaten wanken nicht. Der Föderalismus, dem die Bundesrepublik, Österreich und die Schweiz huldigen, hat sich als ausserordentlich resistent erwiesen: praxisbezogen, lösungsorientiert, bürgernah. Selbst die Europäische Union hat mittlerweile Gegensteuer gegeben. Subsidiarität ist ein Thema geworden. Selbstbescheidung und Konzentration auf das gemeinschaftlich Wesentliche sind angesagt, eingelöst noch nicht.

Das dämpft die ausgreifenden Pläne der Regionalpolitiker und nimmt den Wind aus den Segeln derjenigen, die im Rat der Regionen Europas schon so etwas wie ein föderalistisches Gegengewicht zum Europäischen Parlament sehen wollten. Es wird zurückbuchstabiert und nach neuen realistischen Positionen gesucht. Moderation allenthalben.

Keine neue Integrationsdynamik

Das ist, an der Schwelle des neuen Jahrhunderts, die politische Grosswetterlage, die sich natürlich auch wieder ändern kann. Doch sie dämpft die Dynamik

Thomas Onken